

Dem Gedächtnis unseres großen Toten

Gespräch zu Zweien

Einem Freunde in Ewigkeit

Von **Walter Steeger**

In dieser Nacht hatte ich ein heiliges Erlebnis

— — —

Ich kam aus einem lieben Freundeskreise. Wir hatten von Karl May und seinen Reiseerzählungen gesprochen und uns für den Dichter und sein Werk entflammt.

Karl May war ein **Gottsucher**. Vielen Fragen des Lebens hat er in seinen Werken nachgespürt. Aber es waren wenige, die die Sendung seines Lebens verstanden.

Warum wohl? –

„Weil sie dem **Diesseits** angehören, Ardistan!“ erklang eine volle Männerstimme.

Ich schrak aus meinem Sinnen auf. Wer hatte soeben die Antwort auf meine Frage gegeben?

Neben mir stand ein Unbekannter. Ich konnte seine Gesichtszüge nicht erkennen.

Und nun schritt er mit mir, als seien wir gemeinsam gekommen.

„Du begreifst nicht“, sagte er wieder, „daß Karl May in den Augen der meisten noch immer der Abenteurer ist. Wundre dich nicht. So lange Vorurteil und üble Nachrede in den Herzen der Menschen wohnen, wird das die Meinung über Karl May bleiben.“

„Aber“, warf ich ein, „hat der Dichter in seiner Lebensbeichte denn nicht auf das große Ziel seines Lebens und Schaffens hingewiesen? Das müßte doch bekannt sein!“

Der Fremde lachte. Es war ein wehes Lachen. „Du vergißt“, sagte er, „daß die, die über Karl May richten und urteilen, seine Bücher am wenigsten gelesen und – verstanden haben.“

„Verstanden, ja!“ rief ich. „Das ist der Schlüssel zu all ihren Dummheiten und Gehässigkeiten.“

„Verdamme nicht“, erwiderte der Geheimnisvolle. „Mögen sie es mit ihrem Gewissen ausmachen. Denn einmal haben sie doch Rechenschaft abzulegen vor einem Höheren, dem wir uns alle beugen müssen.“

„Wie sprichst du gut und verzeihend über die andern.“

„Verzeihe andern, aber dir nicht, denn diese Verzeihung hat dir von ihnen zu kommen. Das erscheint mir als ein Gebot der Pflicht!“

Es war für Augenblicke ganz still zwischen uns.

Dann sprach der Rätselhafte weiter: „Karl May hat keine Ursache, traurig zu sein. Denn er besitzt auch **Freunde**, nicht bloß Neider und Hasser. Sind es der Freunde auch wenig an Zahl, sie wiegen doch alle seine Feinde auf!“

„Ja, der Dichter besitzt Freunde“, entgegnete ich zustimmend. Ich dachte dabei an die meinen, die sich alle ihm verbunden fühlten. „Und seine Freunde dringen immer mehr auf den Urgrund seiner Werke“, sagte ich.

„Weil über sie derselbe **Suchergeist** gekommen ist, der Karl May trieb, das Ich seiner Reiseerzählungen immer wieder hinauszusenden unter die Völker der Erde, um es dann reicher geworden an Erfahrungen und Erkenntnissen wieder heimkehren zu lassen nach **Dschinnistan**, seiner lichten Heimat!“

„Aber spricht man heute nicht von einer Abkehr **von Gott!**“

„Glaube es mir: auch die, die sich von Gott abwenden und ihn zu leugnen suchen, sehnen sich **nach Gott!**“

„Warum bekennen sie es dann nicht? Warum leugnen sie dann Gott?“

„Viele Menschen setzen nur deshalb die Worte **Natur, All für Gott**, um sich der persönlichen Verehrung und Verantwortung zu entheben!“

„Ja, die **Verantwortung** – sie ist es, die so viele scheuen. Weil Verantwortung **Pflicht** bedeutet. Die Pflicht aber empfinden sie als Zwang. Sie glauben, ihr Leben werde dadurch eingengt

und unfrei!“

„Wenn die Menschen“, erwiderte der Unbekannte, „sich gewöhnen wollten, alles von dem ihnen möglichen höchsten Gesichtspunkte aus zu berachten, so würde das Leben ihnen ganz anders erscheinen und ihre Welt eine viel reinere und glücklichere werden!“

„Das gilt ganz besonders für den Lebensweg Karl Mays“, sagte ich. „Der Dichter mußte aus der geistigen und sittlichen Enge und Begrenztheit einer Kleinstadt kommen, um die Weite und Unendlichkeit der Ewigkeit zu finden!“

„Du hast es recht erkannt“, gab mein Begleiter zurück. „In Goethes Faust nennt sich Mephistopheles „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“. So hat Satan, wider Willen, auch Karl May, den er in den Abgrund schleudern und vernichten wollte, einen guten Dienst geleistet: in der Einsamkeit seiner Zelle besann sich der Sträfling auf die Sendung seines Lebens. Und in der Einsamkeit seiner Zelle begann er sein künftiges Lebensgebäude zu zimmern.“

Wieder war es still zwischen uns.

Woher mochte dem Fremdem diese Erkenntnis über Karl May kommen? –

Und wieder beantwortete er meine Frage, die ich nur gedacht hatte: „Weil ich Karl May und sein Schicksal kenne!“

Ich erschauerte vor seiner geheimnisvollen Macht.

Wir standen jetzt vor dem Geburtshause des Dichters. Das Licht der Lampe an dem schmalen, dreifenstrigen, hochragenden Häuschen warf seinen Schein auch auf das Antlitz meines Gefährten der Nacht.

Da durchzuckte mich ein Schlag. Denn der mit dem ich gesprochen hatte und der mir nun fest ins Auge blickte, war ... war Karl May selbst, der Dichter.

„Ja, ich bin es“, lächelte Karl May. Diesmal ein gütiges Lächeln. „Du hast mich recht erkannt. Und nun wisse: manchmal gehe ich durch die Straßen und Gassen meiner Vaterstadt; horche hier und horche dort, ob die Leute mich noch immer für einen Lügner und Schwindler halten, für einen Betrüger. Aber Vorurteil und üble Nachrede wollen nur langsam weichen! Doch ich warte, ich warte gern. Einmal kommt auch meine Zeit. Sie ist nicht mehr fern, sie ist nicht mehr fern. Und dann habe ich ja meine Freunde! An sie wende ich mich zur rechten Zeit. Und ihnen darf ich vertrauen, ganz, ganz!“

Die letzten Worte waren nur noch ein Hauch. Denn mehr und mehr hatte sich die Gestalt Karl Mays aufgelöst.

Und nun war ich wieder allein. Und um mich war das Schweigen der Nacht. In mir aber ein wundersames Klingen ...

MEIN DIENST AN KARL MAY

Von **Dr. E. A. Schmid**

Leiter des Karl-May-Verlags

Die erste Begeisterung eines Neunjährigen überdauerte die Schulzeit, die Sturm- und Drangjahre, Gymnasium und Juristerei, und wurde zur Grundlage eines Lebenswerkes. Nachdem ich schon als Journalist häufig Gelegenheit hatte, für den vielbefehdeten Karl May einzutreten, kam es 1910 zu einer vierzehntägigen Zusammenkunft mit dem Dichter in Radebeul. Der damals 68jährige befaßte sich gerade mit der Niederschrift seiner Selbstbiographie „Mein Leben und Streben“ (jetzt in Bd. 34 „Ich“ enthalten) als Rechtfertigung gegen seine Angreifer. Ein zweites und letztes Mal begegneten wir uns 1911 in Stuttgart. Einige Monate nach dem plötzlichen Tode des Volksschriftstellers (30. März 1912) kam Frau Klara May auf einen früheren Wunsch ihres Gatten zurück, wonach ich sein Verleger werden sollte; am 1. Juli 1913 erfolgte die Gründung des Karl-May-Verlags.

Langsam aber unaufhaltsam stiegen erneut Karl Mays Ruhm und Ansehen während der ersten Jahre, und selbst die durch Weltkrieg und Inflation verursachten Schwierigkeiten vermochten nicht, die Weiterentwicklung zu hemmen. Wiederholte gehässige Angriffe der Widersacher Mays wurden durch die wachsende Schar seiner Anhänger zum Schweigen gebracht, und aus diesem literarischen Kampf heraus entstand meine Abwehrschrift „Eine Lanze für Karl May“.

Nun rascher, alle Erwartungen übertreffender Aufschwung. 1 ½ Millionen Bände umfaßte die deutsche Auflage zu Karl Mays Lebzeiten; fast 6 Millionen hat sie seither erreicht, ohne Berücksichtigung der zahlreichen Übersetzungen in fremde Sprachen. Bedeutende Literarhistoriker und andere Gelehrte von Ruf und Rang nahmen sich mit Wort und Schrift des früher verfemten Karl May an. Auch die Presse des In- und Auslandes bekundete im Lauf der Jahre immer größeres Wohlwollen für den toten Erzähler.

Ich bin überzeugt, daß Karl Mays Schrifttum uns alle überleben wird und daß es von Dauergeltung bleibt gleich andern unsterblichen Meisterschöpfungen phantastischer Schwarz-Weiß-Kunst: wie 1001 Nacht, Robinson, Gulliver und Lederstrumpf.